



Geordneter Grenzverkehr Arte Quartett

Komponisten wissen: Egal, was sie sich an Komplexitäten ausdenken und dann auf Partiturbögen festhalten, die brillanten Herren des Arte Quartetts werden es schon richten. Das vor 15 Jahren in Basel gegründete Ensemble trotzte bereits John Zorn, Teddy Riley, Rabih Abou-Khalil, Urs Leimgruber, Fred Frith, Michael Riessler, Tim Berne oder Django Bates ganz neue Saxophonquartett-Literatur ab.

Text und Fotos: Ssirus W. Pakzad

Nur mal so zum Kennenlernen: Also Beat Hofstetter, Sopransaxophon, hat Angst vor Schwarzen Witwen, ist 1,69 Meter groß, wäre gern ein Adler und betrachtet seinen Körper als Waffe. Nächster im Bunde ist Sascha Armbruster, Altsaxophon. Seine Hohe Minne gilt dem Norden. Er wiegt 69 Kilo und wollte als Kind Schachtelmacher werden, wie einst sein Opa. Kommen wir zu Andrea Formenti, Tenorsaxophon. Von ihm erzählt man sich, dass er 19 unverplombte Zähne im Mund trägt, Panik bekommt, wenn er auf Taipan-Schlangen oder Zöllner trifft. Ach ja: Reiten kann er nicht. Beat Kappeler, Baritonsaxophon, hingegen saß sehr wohl schon im Sattel, nicht auf hohem

Ross gleichwohl. Er machte es sich bereits auf den muskulösen Rücken von Kamelen und Kühen gemütlich. Sein Lieblingsgegner ist Steinpilzrisotto – wie auch immer man das interpretieren mag. Er könnte sich im Übrigen gut vorstellen, ein Leben als Teddybär zu fristen.

Dieser Wust an nützlichen Informationen ist den üppig gestalteten Booklets der bislang drei Alben entnommen, die „Kaspar Ewalds Exorbitantes Kabinett“ eingespielt hat, ein fünfzehnköpfiges Schweizer Unternehmen, das es sich zur Aufgabe machte, der Sagen- und Mythenwelt des Mittelalters mit Anleihen aus Bigband-Jazz, Fusion, Funk, Barock, zeitgenössischer Klassik, Rock, Spätromantik und Volksliedgut beizukommen. Beat Hofstetter, Sascha Armbruster, Andrea Formenti und Beat Kappeler sind als „Arte Quartett“, als feste Einheit in dieses furiose Ensemble integriert – hin und wieder löst der Bandleader die Saxofonsektion allerdings aus dem Bandgefüge heraus und lässt sie im Alleingang Halsbrecherisches intonieren (etwa im Titel „Ritt“). Nicht erst die Klangphantasien des Kaspar Ewald brachten diese klassisch ausgebildeten und, anders als der Einstiegsabsatz vermuten lässt, äußerst seriösen Herren zusammen. Sie lernten sich bereits vor mehr als anderthalb Dekaden kennen – schließlich studierten allein drei von ihnen bei Iwan Roth in Basel. 1995 schmiss man gemeinsame Vorlieben, Vorstellungen, Vorhaben zusammen und gab sich einen Namen, der das Wort „Saxofon“ ganz bewusst vermied. „Arte Quartett“ sollte schließlich so weit und offen wie möglich interpretiert werden können. „Der Name steht für ein Ensemble mit einer eigenen Interpretation von Musik unserer Zeit“, ist auf der Arte-Website zu lesen. Beat Hofstetter drückt die Brust stolzgeschwellt nach vorne: „Ich glaube mit einer gewissen Überzeugung sagen zu können, dass die Musik, die wir machen, wirklich einzigartig ist. Es gibt Quartette, die spielen bestimmte Stile nach, etwa Tango. Dann gibt es reine Jazzsaxofonquartette und klassische Formationen, die eher das Streichquartett imitieren. Aber solche, die wie wir wirklich eine eigene Musik machen, kenne ich wenige. Heute muss man als Musiker vielleicht polyvalenter sein als noch vor zwanzig Jahren.“

Wie hörte sich das Arte Quartett denn in der Frühphase an? Beat Hofstetter: „Die Anfangsidee war eigentlich gar nicht so klar. Wir wussten nicht, welche Musik wir aufführen und in welche Richtung wir uns bewegen sollten. Wir wollten einfach spielen und so viele Konzerte wie irgend möglich geben. Es gab zwar zu unserer Gründungszeit andere Saxofonquartette, aber die waren, was die Programmgestaltung betraf, nicht sonderlich profiliert und somit kein Vorbild für uns.“ Sascha Armbruster, der gebürtige Deutsche in diesem eidgenössischen Vierer: „Ich muss ergänzen, dass wir ursprünglich aus dem klassischen Saxofonbereich kommen und dort auch immer noch beheimatet sind. Unser Weg ist nur immer mehr in alle möglichen Richtungen abgedriftet, in Randgebiete wie Neue Musik und Jazz. Keiner von uns hat einen Jazz-Studiengang absolviert. Witzigerweise wird das Instrument Saxofon fast immer nur mit Jazz in Verbin-

Erfolgreich Querflöte spielen



„Der brillante Ton, die saubere Intonation und die leichte Ansprache von AZUMI-Flöten ermöglichen einen raschen Erfolg und Spaß beim Flötenspielen.
In meinen Augen die beste Motivation!“

Claudia Wälder-Jene mit ihrer Schülerin Vanessa Spanier



- ✓ Erleichtert einen sauberen Ton
- ✓ Erleichtert das Spielen, auch in extremen Lagen
- ✓ Erleichtert eine direkte Ansprache
- ✓ Ermöglicht eine gute Intonation
- ✓ Fördert einen schnellen Lernerfolg!

it's so easy!

安曇

AZUMI
COLOUR YOUR MUSIC

www.azumi.eu

AZUMI Vertrieb: Benelux, Deutschland, Österreich sowie in 18 weiteren europäischen Ländern.
ARTIS MUSIC Division of MUSIK MEYER GmbH, Postfach 1729, D-35007 Marburg

dung gebracht.“ Andrea Formenteri: „Ich finde, der Keim dessen, was wir heute tun, war damals schon da. In unserem ersten Programm spielten wir klassische Werke, aber eben auch etwas von Phil Woods. Mit anderen Worten: beide Welten waren bei uns von Anfang an vertreten.“

Den ersten prägenden Grenzüberschritt machten die Arte-Artisten, als sie sich mit dem Luzerner Saxofonisten Urs Leimgruber einließen, einem Jazzmusiker, der lange in Paris lebte und sich auf das Einreißen der Schlagbäume zwischen diversen Genres spezialisierte. Baritonist Beat Kappeler: „Unsere Entwicklung hat stark mit den Musikern zu tun, mit denen wir uns umgaben. Es hat angefangen mit Urs Leimgruber. Die Zusammenarbeit gefiel uns damals sehr. Irgendwann war ohne weitere Absprache klar, dass wir in dieser Richtung weitermachen würden.“ Das Arte Quartett spielte fortan bereits vorhandenes Repertoire von Tonkünstlern wie Arvo Pärt oder Steve Reich, ließ sich aber zunehmend eigenes Material schreiben, das sie unter anderem in der selbst initiierten Konzertreihe „Arte +“ anstießen. Komponisten wie Terry Riley ließen sich nicht lange bitten, Beiträge für das Bandbuch zu notieren. Ebenso griffen Neutöner aus Jazzavantgarde und verwandten Gebieten zum Notenpapier, füllten es aus, und gesellten sich als Instrumentalisten zum Ensemble. Darunter waren John Zorn, Rabih Abou-Khalil, Michael Riessler, Louis Sclavis, Lukas Niggli, Tim Berne, Pierre Favre, Kaspar Ewald, Django Bates, Fred Frith ... Sascha Armbruster: „Das war immer das Spannende an diesem Projekt – die Annäherung zweier Welten. Nehmen wir nur einmal das Beispiel des Jazzsaxofonisten Tim Berne. Der spielt das gleiche Instrument, artikuliert aber auf eine ganz andere Weise. Er musste sich auf uns einlassen und wir uns auf ihn. Gerade was die Intonation betrifft, haben wir lange mit ihm gearbeitet, und er hat auch mit uns gekämpft, damit wir eine gemeinsame Ebene finden. Wir mussten sein Phrasing lernen. Ein weiteres Problem war: Vieles von dem, was er will, steht einfach nicht im Notentext. Wir sind das aber eigentlich so gewohnt, dass alles exakt ausgeführt ist. Er hat uns stattdessen etwas vorgespielt und wir versuchten, es ihm nachzumachen.“

Gerade die Fähigkeit zur Anpassung, die Offen- und Aufgeschlossenheit, die die Saxofonisten an den Tag legen, haben das Profil des Arte Quartett geschärft. Auch wenn die Ansprüche und Erwartungen der für das Ensemble schreibenden Tonsetzer jeweils ganz andere waren; auch wenn der eine Komponist mehr Wert auf rhythmische Vertracktheiten legte und der andere womöglich auf das ständige Changieren von Flächen – jeder einzelne Spiel- und Klangaspekt, der gefordert wurde, ließ Hofstetter, Armbruster, Formenti und Kappeler enger zusammenwachsen. Der Arte-Sopranist sagt: „Es war einfach wichtig, sich Impulse von außen zu holen, weil man sonst ein hermetisches Quartett geblieben wäre, das ästhetisch womöglich jahrelang auf derselben Schiene gefahren wäre. Jeder, der mit uns spielt, reagiert und verhält sich in den Proben anders, und das hat später Einfluss auf



unser Tun. Wir spielen seit 15 Jahren in derselben Besetzung zusammen. Das ist doch außergewöhnlich. Es mag aber daran liegen, dass wir immer wieder Musiker hatten, die von außen zu uns stießen. So wurde uns nie langweilig.“

Immer wieder wird in Kritiken auf die selbst für klassische Verhältnisse verblüffende Präzision („unser Markenzeichen!“) verwiesen, mit der das Arte Quartett Werke unterschiedlicher Couleur aufführt – und sich dabei unvergleichlich locker zeigt. „Wir versuchen die Sachen so zu üben, dass wir in Konzerten wirklich loslassen können“, sagt Beat Kappeler. Wo bleibt in einem genau abgesteckten kompositorischen Rahmen eigentlich noch Raum für Improvisation und wie sieht die ad hoc-Gestaltung überhaupt aus in einem Ensemble, das in der Klassik verwurzelt ist? Noch einmal Beat Kappeler: „Wir improvisieren halt nicht im Sinne des Jazz, also über Akkordverbindungen.“ Sascha Armbruster nimmt den Faden auf: „Die meisten Sachen, die für uns komponiert wurden, waren oft voll ausgeschrieben, auch wenn sie noch so jazznah klangen. Die neueren Stücke sind dagegen etwas offener gestaltet, so, dass wir auch über bestimmte Texturen oder begleitende Figuren improvisieren, aber nie im klassischen Jazzsinn, nie über



staltung etwa Jazzmusikern nachzueifern? Da regt sich plötzlich Widerspruch in Form von heftigem Bandgemurmel. Beat Hofstetter formuliert schließlich gleich für die anderen mit: „Ich glaub, dass es essenziell ist, dass man bei der Tongebung bleibt, die einem vertraut ist. Es wäre eine Anbiederung, wenn man, nur weil Jazz im Spiel ist, von unserer Seite aus etwa versucht dirty zu intonieren. Das würde uns nicht liegen, und das hat Gott-sei-Dank auch noch niemand von uns verlangt. Es geht ja eher darum, sich einem Idiom zu nähern. Egal, ob du die Musik eines Jazzmusikers oder eines zeitgenössischen Komponisten spielst – es ist wichtig, sich mit der betreffenden Person auseinanderzusetzen. Man kann nicht einfach eine Komposition spielen, ohne das Ansinnen des Schreibers zu kennen oder zu ahnen, wohin es musikalisch gehen soll. Aber die eigene Herkunft darf man dabei nicht verleugnen. Ich finde es sehr interessant, dass das Saxofon klanglich mit sehr viel Klischees behaftet ist. Wir versuchen diese Klischees zu vermeiden – das heißt wir schleifen etwa keine Töne an, um jazzig zu klingen. Vom klassischen Repertoire kennt man dieses Vibrato, das der Geige und dem Gesang nachempfunden ist. Auch das lassen wir weg und versuchen stattdessen, eigene warme Klänge aus dem Instrument zu holen. Da bietet das Saxofon immer wieder ungeahnt viele Möglichkeiten. Das Saxofonquartett ist etwas sehr Homogenes und man muss aufpassen, dass sich das Individuelle in dieser Musik nicht verliert.“

Auffällig ist, das auf der aktuellen CD „Different Worlds“ (erschienen Marsyas, enja / mit Musik aus den eigenen Reihen, aber auch von John Zorn, Rabih Abou-Khalil und Terry Riley) mitunter die Wahrnehmung Probleme bekommt. Ist das überhaupt noch Saxofon, das da phasenweise zu hören ist? Sascha Armbruster: „Es gibt da dieses Intro, auf dem ich ohne Mundstück spiele. In dieser Richtung tüfteln wir immer mehr. Auch unser Instrumentarium wird sich erweitern – durch ein Kontrabasssaxofon. Dazu gesellen sich drei Baritone plus Tenor. Wir sind immer auf der Suche nach neuen Klanglichkeiten.“ ■

komplexe Changes. Das haben wir nie gelernt und verinnerlicht. Deshalb machen wir es auch nicht.“

Wie weit geht die Annäherung an fremde Bereiche überhaupt? Versuchen die vier Saxofonisten in punkto Tonge-

Anzeige

musikalienhandel.de

Jetzt neu: YAMAHA Instrumente

bei Deutschlands großem Notenversand!



+ 6 MONATE RÜCKGABERECHT + 1 JAHR INSTRUMENTENVERSICHERUNG = KEIN RISIKO

Der neue Instrumentenkauf
www.musikalienhandel.de/servicepack

Noch Fragen? Einfach anrufen!

freecall
0800-00-68745